
HAMBURGER LESEHEFTE
PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

FRIEDRICH VON SCHILLER

WILHELM TELL

Ein Schauspiel



HAMBURGER LESEHEFTE PLUS
KÖNIGS MATERIALIEN
515. HEFT

Zur Textgestaltung

Der Text dieses Heftes beruht auf dem 7. Band der von Oskar Walzel herausgegebenen so gen. Säkular-Ausgabe von Schillers *Sämtlichen Werken* (Stuttgart, Cotta, 1904). Daneben wurde noch die Ausgabe des Bibliographischen Instituts (*Schillers Werke*, Bd. 8, neu bearbeitet von Benno von Wiese; Leipzig, 1936) herangezogen. Das hatte in Einzelfällen geringfügige Abweichungen von der konventionellen Zeichensetzung zur Folge. Die Rechtschreibung wurde den amtlichen Regeln behutsam angeglichen.

Analysiert und interpretiert mit Textverweisen auf dieses Heft wird *Wilhelm Tell* in Königs Erläuterungen, 978-3-8044-1917-9, C. Bange Verlag.

1. Auflage 2020

Alle Drucke dieser Ausgabe und die der Hamburger Lesehefte sind untereinander unverändert und können im Unterricht nebeneinander genutzt werden.

Heftbearbeitung Text: F. Bruckner und Kurt Sternelle

Heftbearbeitung Materialien: Dr. Oliver Pfohlmann

Umschlaggestaltung und Layout: Petra Michel

Umschlagzeichnung: Ingeborg Strange-Friis

Druck und Weiterverarbeitung: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

ISBN 978-3-8044-2586-6

© 2020 by C. Bange Verlag GmbH, Hollfeld

www.bange-verlag.de

ISBN 978-3-87291-514-6

© 2020 by Hamburger Lesehefte Verlag, Husum

www.verlagsgruppe.de

INHALT

TEXT 4

BIOGRAFIE 105

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN 110

MATERIALIEN 111

 Zugänge 111

 Historische Realität und Fiktion 116

 Zur Entstehung 120

 Deutungen 129

 Zur Wirkungsgeschichte 138

TEXT

PERSONEN

Bannerherr
Gerichtsherr

HERMANN GESSLER, Reichsvogt in Schwyz und Uri
WERNER, FREIHERR VON ATTINGHAUSEN, Bannerherr
ULRICH VON RUDENZ, sein Neffe
WERNER STAUFFACHER }
KONRAD HUNN }
ITEL REDING }
HANS AUF DER MAUER } Landleute aus Schwyz
JÖRG IM HOFE }
ULRICH DER SCHMIED }
JOST VON WEILER }
WALTER FÜRST }
WILHELM TELL }
RÖSELMANN, der Pfarrer } aus Uri
PETERMANN, der Sigrist }
KUONI, der Hirte }
WERNI, der Jäger }
RUODI, der Fischer }
ARNOLD VOM MELCHTAL }
KONRAD BAUMGARTEN }
MEIER VON SARNEN }
STRUTH VON WINKELRIED } aus Unterwalden
KLAUS VON DER FLÜE }
BURKHART AM BÜHEL }
ARNOLD VON SEWA }
PFEIFER VON LUZERN }
KUNZ VON GERSAU }
JENNI, Fischerknabe }
SEPPI, Hirtenknabe }
GERTRUD, Stauffachers Gattin }
HEDWIG, Tells Gattin, Fürsts Tochter }
BERTA VON BRUNECK, eine reiche Erbin }
ARMGARD, MECHTHILD } Bäuerinnen
ELSBETH, HILDEGARD }
WALTER, WILHELM, Tells Knaben }
FRIESSHART, LEUTHOLD, Söldner }
RUDOLF DER HARRAS, Geßlers Stallmeister }
JOHANNES PARRICIDA, Herzog von Schwaben }
Parricida (*lat.*)
Verwandten-
mörder

STÜSSI, der Flurschütz
DER STIER von URI
EIN REICHSBOTE
FRONVOGT
MEISTER STEINMETZ, GESELLEN und HANDLANGER
ÖFFENTLICHE AUSTRUFER
BARMHERZIGE BRÜDER
GESSLERISCHE und LANDENBERGISCHE REITER
VIELE LANDEUTE, MÄNNER und WEIBER aus den
Waldstätten

1–24

1. Aufzug, 1. Szene

ERSTER AUFZUG

ERSTE SZENE

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber. Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Szene noch eine Zeit lang fortsetzt.

der Haken
Gebirgszug nördlich von Schwyz



FISCHERKNABE (*singt im Kahn*).

(*Melodie des Kuhreihens.*)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
5 Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
10 Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh ihn herein.

HIRTE (*auf dem Berge*).

(*Variation des Kuhreihens.*)

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
15 Der Senne muss scheiden,
Der Sommer ist hin.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
20 Wenn die Brunnlein fließen im lieblichen Mai.

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muss scheiden,
Der Sommer ist hin.

Variation (*franz.*)
musikalische
Abwandlung
eines Themas

ALPENJÄGER (*erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen.*
(*Zweite Variation.*)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg, 25
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis; 30
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr,
Durch den Riss nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern 35
Das grünende Feld.

(*Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.*)
Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte, Werni der Jäger steigt vom Felsen, Kuoni der Hirt kommt mit dem Melknapf auf der Schulter, Seppi, sein Handbube, folgt ihm.

RUODI. Mach hurtig, Jenni! Zieh die Naue ein.
Der graue Talvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Mythenstein zieht seine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch; 40
Der Sturm, ich mein, wird da sein, eh wir's denken.

KUONI. 's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

WERNI. Die Fische springen, und das Wasserhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug. 45

KUONI (*zum Buben*).

Lug, Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen.

SEPPI. Die braune Liesel kenn ich am Geläut.

KUONI. So fehlt uns keine mehr, die geht am weitesten.

RUODI. Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

WERNI. Und schmuckes Vieh – Ist's Euer eignes, Landsmann? 50

KUONI. Bin nit so reich – 's ist meines gnäd'gen Herrn,

Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

RUODI. Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht!

KUONI. Das weiß sie auch, dass sie den Reihen führt,
Und nähm ich ihr's, sie hörte auf zu fressen. 55

RUODI. Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh –

WERNI. Ist bald gesagt. Das Tier hat auch Vernunft,

Das wissen wir, die wir die Gemen jagen:

Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,

Naue Kahn; Naue
vom latein.
navis = Schiff

Der graue Talvogt
Nebel



Firn

hier: Berg oberhalb
der Schneegrenze

- 60 'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.
RUODI (*zum Hirten*).
Treibt Ihr jetzt heim?
KUONI. Die Alp ist abgeweidet.
WERNI. Glücksel'ge Heimkehr, Senn!
KUONI. Die wünsch ich Euch;
Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.
- 65 RUODI. Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.
WERNI. Ich kenn ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.
Konrad Baumgarten atemlos hereinstürzend.
BAUMGARTEN. Um Gottes willen, Fährmann, Euren Kahn!
RUODI. Nun, nun, was gibt's so eilig?
BAUMGARTEN. Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!
- 70 KUONI. Landsmann, was habt Ihr?
WERNI. Wer verfolgt Euch denn?
BAUMGARTEN (*zum Fischer*).
Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir,
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich greifen.
RUODI. Warum verfolgen Euch die Reisigen?
BAUMGARTEN.
75 Erst rettet mich, und dann steh ich Euch Rede.
WERNI. Ihr seid mit Blut befleckt, was hat's gegeben?
BAUMGARTEN. Des Kaisers Burgvogt, der auf Rossberg saß –
KUONI. Der Wolfenschießen! Lässt Euch der verfolgen?
BAUMGARTEN.
Der schadet nicht mehr, ich hab ihn erschlagen.
ALLE (*fabren zurück*).
- 80 Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr getan?
BAUMGARTEN. Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr und meines Weibes.
KUONI. Hat Euch der Burgvogt an der Ehr geschädigt?
- 85 BAUMGARTEN. Dass er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.
WERNI. Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf zerspalten?
KUONI. O lasst uns alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.
- 90 BAUMGARTEN. Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes:
Der Burgvogt lieg in meinem Haus, er hab

Alzellen
Dorf in
Unterwalden

BIOGRAFIE



Friedrich von Schiller
1759–1805

© picture alliance/dpa

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1759	Marbach am Neckar	Am 10. November wird Johann Christoph Friedrich Schiller geboren. Seine Eltern sind der Leutnant Caspar Schiller (1723–1796) und seine Frau Elisabeth Dorothea, geborene Kodweiß (1732–1802).	
1764	Lorch	Übersiedlung der Familie nach Lorch; Besuch der Lorcher Dorfschule; Lateinunterricht bei Pfarrer Moser.	5
1766	Ludwigsburg	Rückversetzung des Vaters in die Garnison nach Ludwigsburg.	7
1767	Ludwigsburg	Schiller besucht die dortige Lateinschule mit dem Ziel, Geistlicher zu werden.	8
1773	Solitude bei Stuttgart	Auf dreifache Aufforderung des Herzogs Karl Eugen von Württemberg tritt Schiller in die „Militärpflanzschule“ auf der Solitude ein. Die Schule wird im gleichen Jahr zur Herzoglichen Militärakademie erhoben.	14
1774	Solitude	Beginn des Jurastudiums.	15
1775	Stuttgart	Verlegung der Militärakademie als „Hohe Karlschule“ nach Stuttgart; Wechsel vom ungeliebten Jurastudium zum Medizinstudium; Lektüre von Schubarts Erzählung <i>Zur Geschichte des menschlichen Herzens</i> , hierdurch möglicherweise erste Anregung zu den <i>Räubern</i> .	16

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

- v. 1 **Kuhreihen** Eigentlich eine Melodie ohne Worte, die gesungen oder auf dem Alphorn geblasen wird.
- 39 **Mythenstein** Ein zum „Haken“ gehörender Berg. Vergleiche Anmerkung v. V. 1
- 146 **Simons und Judä** Festtag der Apostel Simon und Judas. Er fällt auf den 28. Oktober und gilt bei Schiller als Unglückstag. Die Volkskunde kennt dafür keine Belege.
- 519 **Meinrads Zell** Im Kanton Schwyz. Der hl. Meinrad, ein Einsiedler, den Räuber erschlugen (861).
- 717 **nid dem Wald** Ein Teil von Unterwalden; der andere: ob dem Wald.
- 911 **Favenz** Friedrich II. eroberte 1241 Faenza bei Ravenna mit Hilfe von 600 Schweizern, die dafür einen Freibrief erhielten.
- 1751 **Monstranz** Behälter für das Messopfer, besonders für die Hostie.
- 2258 **handlich zugehen** Kräftig ziehen. Schiller übernimmt diese Wendung von Aegidius Tschudi (1505–1572), einem schweizerischen Historiker und Politiker. Vergleiche S. 124.
- 2903 **Brünig** Brauneck, ein Pass in den Schwarzen Bergen von Unterwalden nach Bern. Siehe Anmerkung V. 1193.
- 2949 **Johannes Müller** Anspielung auf den Schweizer Historiker Joh. von Müller aus Schaffhausen (1762–1809). Vergleiche S. 117 und S. 122.
- 2975 **alte große Stadt** Vindonissa, eine Grenzstadt der Römer gegen die Germanen; 594 zerstört.
- 3213 **Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt** Formel der Achterklärung.
- 3253 **Schreckenstraße** Das obere Reußtal mit der Schöllenschlucht.
- 3259 **schwarzes Felsentor** Das so genannte Urner Loch, das aber erst 1707 erbaut wurde!

Zugänge

– Zu lang, viel zu lang – und dann noch die Hitze! _____	111
– Widmungsverse an Karl Theodor von Dalberg _____	112
– Mögliche Reaktionen auf tyrannische Gewalt _____	112
– <i>Wilhelm Tell</i> als topografisches Drama _____	114

Schiller ist anstrengend – das fand zumindest Henriette von Knebel (1755–1818), nachdem sie die Uraufführung des *Tell* in Weimar gesehen hatte. Ihrem Bruder Karl Ludwig schrieb die Erzieherin der sächsischen Prinzessin Karoline Luise von Sachsen-Weimar einen heute noch amüsant zu lesenden Verriss der Aufführung. Als Schiller ein Exemplar seines Stücks über den Schweizer Freiheitskämpfer seinem Gönner und Förderer, dem Mainzer Kurfürsten Karl Theodor von Dalberg, schickte, legte er ein Gedicht bei, in der Absicht, Dalberg das Stück zu widmen, was dieser jedoch ablehnte. Warum Schillers Stück mit seiner Behandlung des Themas Gewalt aktueller denn je ist, erklärt die Literaturwissenschaftlerin Katharina Mommsen 2003 in einem Interview. Für die Schweizer Germanistin Barbara Piatti ist der *Tell* mit seinen präzisen Ortsangaben der seltene Fall eines „topografischen Dramas“ – und das, obwohl Schiller nie in der Schweiz gewesen ist!

Zu lang, viel zu lang – und dann noch die Hitze! **(Henriette von Knebel, 22. März 1804)**

Da ich den großen, man könnte ihn auch den langen *Tell* nennen, glücklich ausgehalten habe, so kann ich ihn auch loben; denn ich dachte, die Hitze würde mich umbringen, weil es ganz gedrängt voll Menschen war, und der größte Spaß an diesem Tag waren die vielen Kutschen und Reiter, auch Fußgänger, welche alle die jenaische Straße herbeikamen. Da war es billig, dass sie nicht für drei, sondern für fünf Stunden Vergnügen bekamen, um sie recht zu sättigen. – Die Geschichte von Tell selbst ist, dünkt mich, für sich immer interessant genug, und es war durch die Dekoration gesorgt, wiewohl mit aller meyerischen und goethischen Steifigkeit, uns recht in die Schweiz zu versetzen. Gleich bei Eröffnung des Vorhangs der Fischer auf



Tellsplatte und -kapelle am Ufer des Vierwaldstättersees (um 1900)

© picture alliance / akg-images

chenhafte Versatzstücke, die irgendwo situiert werden, ohne dass dabei das weitere Umfeld, der Gesamttraum in seiner geografischen und topografischen Dimension von Bedeutung wären.

Anders Schillers *Wilhelm Tell*. Urs Widmer ist der Meinung, dass Schiller die Handlung „durch eine geradezu aufdringlich exakte Topografie“ beglaubige. Hundertfünfzig geografische Angaben zählt er im Text. „Schiller muss mit dem Vergnügen eines Kopfreisenden auf seine Karte geblickt und sich immer erneut geeignete Orte herausgepickt haben. Er macht keine Fehler. Keine Angaben, die sich widersprechen. Die Wege wären abschreitbar.“ Dass Schiller keine Fehler macht, stimmt nicht ganz – aber es sind wenige, und diese sind mehr als verzeihlich. Ansonsten ist die fiktionale Topografie exakt – und was mindestens ebenso wichtig ist: sehr dicht. Die eigentlichen Schauplätze werden ergänzt durch eine große Zahl an topografischen Markern – Bezeichnungen, die außerhalb der eigentlichen Schauplätze liegen, also dem geografischen Horizont zuzuordnen sind. Durch ihre bloße Erwähnung wird allerdings ein Handlungsraum von beträchtlichem Radius abgesteckt. (...)

Barbara Piatti: *Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2. Aufl. 2009, S. 156 f.

Historische Realität und Fiktion

- Wie unhistorisch sind Schillers historische Dramen? _____ 116
- Populärer Irrtum: Der Freiheitskämpfer Wilhelm Tell hat wirklich existiert _____ 118
- Bundesbrief der drei Orte Uri, Schwyz und Nidwalden _____ 119

Über das Verhältnis von historischer Realität und dichterischer Freiheit in Schillers dramatischen Werken reflektiert Gero von Wilpert. Er weist ebenso wie Walter Krämer und Götz Trenkler in ihrem *Lexikon der populären Irrtümer* darauf hin, dass es sich bei dem Schweizer Volkshelden Wilhelm Tell nicht um eine historische Person, sondern vielmehr um eine Sagenfigur handelt. Der Bundesbrief der drei Talschaften Uri, Schwyz und Nidwalden aus dem Jahr 1291 gilt als Gründungsurkunde der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Wie unhistorisch sind Schillers historische Dramen? (Gero von Wilpert, 2009)

Eine nur aus Sahnne bestehende Sahnetorte wäre vermutlich ebenso ungenießbar wie hundertprozentiger Wodka, und mit den Geschichtsdramen verhält es sich ähnlich: Ein historisches Drama nur aus dokumentierten historischen Vorgängen würde sich bedenklich dem unkünstlerischen Dokumentartheater annähern. Schiller war jedoch nicht nur Historiker, sondern auch und vorwiegend Dichter und durfte sich poetische Freiheiten leisten, um die Historie zu poetisieren und den erstrebten Effekt auf das Publikum zu erhöhen. „Mit der Historie getraue ich mir bald fertig zu werden, denn ich bin nicht [Fiescos] Geschichtsschreiber, und eine einzige große Aufwallung, die ich durch die gewagte Erdichtung in der Brust meiner Zuschauer bewirke, wiegt bei mir die strengste historische Genauigkeit auf.“ (*Zur Erinnerung an das Publikum*, 1784)

Die Kenntnis der zugrunde liegenden historischen Vorgänge ist für das Verständnis eines in sich schlüssigen Dramas nicht unumgänglich, doch sie bietet Einblicke in die Organisation des Dramas als Kunstwerk, in die eventuellen Schwerpunktverlagerungen und die Abänderung der Charaktere zu poetisch-dramatischen Zwecken. Wenn im Folgenden die wesentlichsten Abweichungen von der historischen Wahrheit in Schillers Geschichtsdramen aufgezeigt werden, so nicht, um das Geschichtsbild des Lesers/Zuschauers zurechtzurücken oder gar um dem Dichter Fehler, Ungenauigkeiten oder mangelnde Sachkenntnis nachzuweisen, sondern

Diese oben geschriebenen, zu gemeinem Nutzen und Wohl verordneten Bestimmungen sollen, so Gott will, ewig dauern. Zur Bestätigung dessen ist auf Bitten der Vorgenannten vorliegende Urkunde ausgefertigt und den Siegeln der drei vorgenannten Gemeinden und Täler bekräftigt worden. Geschehen im Jahre des Herrn 1291, am Anfang des Monats August.

Zitiert nach: Günther Franz (Hrsg.): *Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967, S. 395–397.

Zur Entstehung

– Sich rapide steigendes Schreibtempo _____	121
– Wie Goethe den Tell-Stoff an Schiller abtrat _____	122
– Eine Karte, bitte! _____	124
– Schillers Quellenstudium _____	125
– „Im Tell leb ich und web ich jetzt“ _____	126
– Schillers Kalender _____	126
– Goethes Kritik an der Apfelschuss-Szene _____	126
– „Das Notwendige und Rechtliche der Selbsthilfe“ _____	127
– Sein größter Erfolg _____	128
– Des Theatralischen mächtig _____	128

Auf die damalige Aktualität des Tell-Mythos, gerade in Folge der Französischen Revolution, macht der Germanist Peter-André Alt in seiner Zusammenfassung der Entstehungsgeschichte aufmerksam. Ursprünglich wollte Goethe die Tell-Sage selbst dichterisch verwerten, trat das Sujet dann aber an seinen Freund Schiller ab, der, wie Zeugnisse belegen, überaus gründlich gerade die topografischen Verhältnisse recherchierte, um schließlich, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, das Stück in relativ kurzer Zeit fertigzustellen. Wie eng dabei die Zusammenarbeit mit Goethe war, belegt Goethes Erinnerung an seine Kritik an der aus seiner Sicht unzureichenden Motivierung der Apfelschusszene. Schillers Entgegnung auf die Einwände des Theaterintendanten August Wilhelm Iffland enthalten wichtige Bemerkungen zur Intention des Dichters. Die Reaktionen nach der Uraufführung in Weimar am 17. März 1804 sowie kurz darauf in Berlin und anderen Städten wertete Schiller als seinen größten Erfolg als Dramatiker.

gegen den Landvogt größtun lasse, indem er sagt, dass er wohl auf hundert Schritte einen Apfel vom Baum schieße. Schiller wollte anfänglich nicht daran, aber er gab doch endlich meinen Vorstellungen und Bitten nach und machte es so wie ich ihm geraten. (...)“

Johann Peter Eckermann: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Hrsg. v. Fritz Bergemann. o. O.: Insel Verlag, 1981, S. 132.

„Das Notwendige und Rechtliche der Selbsthilfe“ (Iffland/Schiller, 1804)

Ifflands Kritik

Als ich beim Lesen an den Monolog Tells kam, ward ich sehr gespannt, als ich auf die zweite Seite geriet, verlor sich diese Spannung; und da der Monolog zu Ende war, bemeistert sich meiner eine wunderbare Empfindung. Das Bildnis Tells hatte den lieblichen Schimmer verloren, die Vernunft konnte den langsamen, festen Vorsatz des Mordes begreifen; aber ich weiß nicht, was sich inwendig regte und mir zuflüsterte: So lange sollte Tell vor dem Mord nicht da stehen und mit sich allein dabei reden. Freilich heißt dies Reden eigentlich denken, und soll nicht Reden bedeuten; allein diese Bemerkung vergisst sich und Tell verliert darüber.

Als im 5. Akt Stauffacher den Mord Kaiser Alberts erzählt, dachte ich, nun werden die Schweizer die Tat verabscheuen, den Schluss fassen, die Mörder nicht aufzunehmen, und dann wird alles zu Tell sich wenden und in der größten Einigung das Stück enden.

Nun war es mir, als hielte sich alles Volk zu lange bei dieser Katastrophe auf und bei den Briefe der Königin.

Schillers Verteidigung

Gegen Empfindungen lässt sich durch Argumente nicht streiten. Tells Monolog, das Beste im ganzen Stück, muss sich also selbsterklärend rechtfertigen. Gerade in dieser Situation, welche der Monolog ausspricht, liegt das Rührende des Stücks, und es wäre gar nicht gemacht worden, wenn nicht diese Situationen und dieser Empfindungszustand, worin Tell sich in diesem Monolog befindet, dazu bewogen hätten. Übrigens ist dieser Monolog bei der Vorstellung von einer sehr hohen und allgemeinen Wirkung gewesen, und kein Teil der Rolle war für den Schauspieler so belohnend.

Deutungen

– Vier Problemzonen, zwei umstrittene Passagen _____	129
– Der Apfelschuss, eine Vergewaltigung der inneren Freiheit _____	130
– Disput über politisches Widerstandsrecht _____	132
– Die Französische Revolution und Schillers <i>Wilhelm Tell</i> _____	134
– Privataktion statt Revolution _____	135

Die wichtigsten Aspekte der Deutungsgeschichte des Stücks fasst Wilhelm Große zusammen. Fritz Martini interpretiert den von Geßler befohlenen Apfelschuss als eine Vergewaltigung der inneren Freiheit des Titelhelden. Peter-André Alt sieht im *Tell* Schillers Beitrag zur zeitgenössischen Diskussion über das Recht auf politischen Widerstand. Inwiefern *Wilhelm Tell* eine Reaktion Schillers auf die Französische Revolution und ihre Folgen war, untersucht Rüdiger Safranski. Warum das Stück „voller Fragwürdigkeiten“ steckt, gerade weil Tells Attentat die private Rache eines Einzelnen und nicht Teil des Volksaufstandes ist, zeigt Norbert Oellers.

Vier Problemzonen, zwei umstrittene Passagen (Wilhelm Große, 2002)

Die wissenschaftliche Deutungsgeschichte von Schillers populärstem Drama dürfte eigentlich keine Probleme aufwerfen, wirkt doch dieses mythenbildende Nationalspiel, in dem ein fast opernhafter, historischer Bilderbogen entfaltet wird, auf den ersten Blick leicht zugänglich. Allerdings verlief die Deutungsgeschichte kontroverser, als man annehmen mag, wobei sich die Interpretationsversuche vornehmlich um bestimmte Problemzonen gruppieren: Da ist erstens die Frage, wie weit sich Schiller im *Tell* den Idealen der Französischen Revolution angenähert hat bzw. von ihnen abgewichen ist, wie es also um die alten und die neuen Rechte steht, um den alten und den neuen Bund und um die Legitimität der Gewalt, mit der die Ideale realisiert werden. Eng damit verknüpft stellt sich zweitens die Frage, wie weit dem Handlungsverlauf ein bestimmtes, möglicherweise triadisches Geschichtsmodell unterlegt werden kann. Drittens steht infrage, wie die *Tell*-Handlung und die Rütlierverschwörung einander zugeordnet sind. Kontrovers diskutiert wird viertens das Recht auf Widerstand bzw. die Legitimität des Tyrannenmords, wie sie im Drama entgegen oder parallel zur zeitgenössischen Philosophie bzw. politischen Theorie thematisiert wird. Wie schon der Aufführungsgeschichte des *Tell* zu entnehmen ist, sind auch für die Interpretation v. a. zwei Textpassagen in ihrer Funktion ausgesprochen umstritten: zum einen der Monolog vor dem Mord



Die Apfelschusszene bei den 60. Bad Hersfelder Festspielen 2010

© picture alliance / dpa

an Geßler und zum anderen die Einführung der Parricida-Szene im fünften Akt. Beide Szenen sollen (...) Notwendigkeit und Rechtllichkeit der Selbsthilfe in Übereinstimmung mit Schillers Geschichtsphilosophie aufzeigen.

Wilhelm Große: *Kommentar*. In: Friedrich Schiller: Wilhelm Tell. Schauspiel. Text und Kommentar (Suhrkamp BasisBibliothek 30). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2002, 9. Aufl. 2019, S. 164.

Der Apfelschuss, eine Vergewaltigung der inneren Freiheit (Fritz Martini, 1960)

Hier geht es also nicht mehr nur um die allgemeine Knechtung von Freiheit und Vaterland, auch nicht mehr nur um das Unerträglichke einer willkürlich zugefügten und bis zur Hilflosigkeit treibenden Gewalttat, sondern um einen Eingriff in den persönlichsten innersten Bezirk des eigenen Tuns, um eine Vergewaltigung der *inneren Freiheit*. Eine Überwindung der nur zugefügten Gewalt durch den Sprung in die Freiheit zum Tode, der das Ich unverletzbar macht, war immer noch möglich. Dies sprach Gertrud Stauffacher aus: „Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen, / Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.“ (I, 2) Jedoch für Tell bleibt keine Wahl, keine Freiheit, weil er selbst um beider Leben willen diese Gewalttat an seinem eigenen Kinde, an sich selbst vollziehen muss.

Zur Wirkungsgeschichte

– Volksstück der geflügelten Worte _____	138
– Politische Vieldeutigkeit _____	139
– Zur Entstehung von <i>Wilhelm Tell für die Schule</i> _____	141
– Tell gegen Hitler _____	141
– Stefan Bachmann lässt Schiller am Theater Basel rappen _____	143

Wilhelm Tell wurde eines der erfolgreichsten, aber in der Folge auch umstrittensten Stücke Schillers, wobei es von Anfang an von der Popularität des Schweizer Nationalhelden profitierte. Norbert Oellers untersucht, inwiefern zum Erfolg des Stücks die vielen einprägsamen Sentenzen beitrugen. Klaus Jürgen Seidel beschreibt, wie sich gerade im 20. Jahrhundert verschiedene politische Richtungen ihren eigenen Reim auf den *Tell* zu machen versuchten. Der Schweizer Autor Max Frisch verfasste einen *Wilhelm Tell für die Schule*, zu dem ihn ein Terroranschlag im Jahr 1969 inspirierte. Zu Hitlers 100. Geburtstag am 20. April 1989 hielt der Dramatiker Rolf Hochhuth eine Rede über *Wilhelm Tell* und den Widerstand im Dritten Reich. Wie frisch und modern man Schiller auch heute noch inszenieren kann, bewies Stefan Bachmanns Aufführung am Theater Basel im Jahr 2017.

Volksstück der geflügelten Worte (Norbert Oellers, 2005)

Die Uraufführung des Schauspiels am 17. März 1804, die fünf Stunden dauerte, befriedigte die Zuschauer, sodass es noch schnell zweimal gegeben wurde. (...) Später kam das Stück unter Goethes Leitung etwa so oft wie die übrigen „klassischen“ Dramen Schillers auf die Weimarer Bühne, im Durchschnitt einmal pro Jahr, weit seltener als *Don Karlos*, aber viel häufiger [als] die drei ersten Stücke des Dichters. Für die Aufführung am 1. Dezember 1804, die Maria Paulowna, die russische Kaisertochter und weimarische Erbprinzessin, besuchte, nahm Schiller erhebliche Kürzungen vor, strich unter anderem den gesamten fünften Akt, „weil wir“, wie er an Körner schrieb, „des Kaisermords nicht erwähnen wollten“ (Brief vom 10. Dezember 1804 [...]). (...)

In der öffentlichen Kritik fanden die *Tell*-Aufführungen, auch die in Berlin (zuerst am 4. Juli 1804), in Mannheim (zuerst am 15. Juli 1804) und Hamburg (zuerst am 25. September 1804), freundlichen Beifall. Nachdem das Werk, von Cotta verlegt, Ende September, also zur Herbstmesse 1804, erschienen war (...), fand es in den führenden Literaturzeitingen zunächst, d. h. bis zum Tod des Dichters, nur wenig Beachtung. (...)